

# Das Gedächtnis von Mauthausen



# Inhaltsverzeichnis

D  
855  
.5  
M38  
G424  
3003  
(MAIN)

- 6 **„Das Gedächtnis von Mauthausen“**  
Geleitworte zur Ausstellung im Besucherzentrum der KZ-Gedenkstätte Mauthausen  
Dr. Ernst Strasser, Bundesminister für Inneres
- 9 **Umstrittenes Gedächtnis: Erinnerungskultur in KZ-Gedenkstätten**  
Isabelle Engelhardt
- 26 **Archäologische Untersuchungen im ehemaligen Konzentrationslager von Mauthausen**  
Gottfried Artner. Christa Farka. Nikolaus Hofer. Martin Krenn
- 30 **Architektur**  
Herwig Mayer. Karl Peyrer-Heimstätt
- 38 **Ausstellungsgestaltung**  
Christian Sturminger
- 42 **Ausstellungsgrafik**  
Ingeborg Kumpfmüller
- 46 **Objekte erzählen Geschichte**  
Florian Freund. Harald Greifeneder
- 58 **Geschichte der Gedenkstätte**  
Bertrand Perz. Mario Wimmer
- 76 **Mauthausen erzählen – Narrating Mauthausen**  
Gerhard Botz. Bernadette Dewald. Alexander Prenninger
- 104 **„Mauthausen“ im Gedächtnis der Überlebenden**  
Das „Mauthausen Survivors Documentation Project“  
Helga Amesberger. Gerhard Botz. Brigitte Halbmayr
- 124 **Verzeichnis der AutorInnen und ProjektmitarbeiterInnen**

## Geschichte der Gedenkstätte

### Bertrand Perz. Mario Wimmer

Anfang der 1990er Jahre begannen Umbauarbeiten an einem unscheinbaren Gebäude nur wenige Kilometer von der Gedenkstätte Mauthausen entfernt. Was heute, mehr als 10 Jahre danach, als repräsentatives Einfamilienhaus mit Sonnenterrassen und etwas überdimensionierter Einfahrt erscheint, war einmal das Jourhaus, das Eingangsgebäude des Konzentrationslagers Gusen. Nur ein historisch informierter Blick macht derartige Spuren des ehemaligen Konzentrationslagers wieder sichtbar.

Als Irritation in der dörflichen Siedlungslandschaft wird dagegen ein anderes, nicht weit vom ehemaligen Jourhaus entferntes Gebäude wahrnehmbar: das Memorial Gusen, das mit seiner modernen Sichtbetonarchitektur labyrinthartig den ehemaligen Krematoriumsofen umschließt. Das Memorial steht in einer Blickachse mit dem Schotterbrecher im Steinbruch von Gusen, nimmt dessen Form und Material auf und inszeniert so eine unabschließbare Bewegung zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Ein Mitglied der italienischen Architektengruppe BBPR, die das Memorial Gusen entworfen hat, wurde im Konzentrationslager Gusen ermordet. Diese Anordnung nimmt symbolisch auf das Lager Gusen Bezug und inszeniert architektonisch eine zentrale Botschaft: die Vernichtung von Menschenleben durch Zwangsarbeit.

Das Konzentrationslager in Gusen ist historisch ähnlich bedeutend wie Mauthausen, mit dem es von seiner Einrichtung 1940 an als „Doppellager“ eng verbunden war.<sup>1</sup> Die Erinnerungspolitik der unmittelbaren Nachkriegszeit konzentrierte sich jedoch auf Mauthausen, das zu einem zentralen Ort des Gedenkens und der Darstellung der Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager werden sollte. Über den Zustand von Gusen vermerkte der österreichische KZ-Verband im Herbst 1948:

„Das Lager Gusen (Gusen I und Gusen II) ist gleichfalls dem Verfall preisgegeben: das Krematorium von Gusen, in welchem zehntausende Opfer aller Nationen verbrannt wurden, steht inmitten von Trümmern dem Wind und Wetter preisgegeben; in der Nähe liegen zerbrochene Klosett-Muscheln und alte Konservendosen herum, keine zehn Meter entfernt sind Kartoffeln und Rüben angebaut.“<sup>2</sup>

War das Lager Gusen II schon unmittelbar nach der Befreiung von den US-Truppen zur Verhinderung von Seuchen niedergebrannt worden, so entstand auf dem Areal des Lagers Gusen I Ende der 1950er Jahre eine Wohnsiedlung, die Wirtschaftsgebäude und der Steinbruch wurden und werden weiterhin wirtschaftlich genutzt.

KZ-Gedenkstätten sind also keine ahistorischen Orte. Ihre Existenz setzt materielle, ökonomische, politische und symbolische Investitionen voraus. Der Umstand, dass in Mauthausen Überreste des ehemaligen Lagers erhalten und nicht etwa wie in Gusen weitestgehend abgerissen oder überformt sind, ist nicht voraussetzungslos. Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen hat sich lange so ausgestellt, als ob sich in den vergangenen 60 Jahren kaum etwas geändert hätte, die Nachgeschichte des Lagers wurde so weitgehend ausgeblendet. Sie präsentierte sich so als „authentischer“ Ort, dessen Geschichtlichkeit verborgen bleiben sollte. Das Ineinandergreifen von historischen

Überresten, ergänzendem Ensemble nachträglicher Denkmalsetzungen und musealer Inszenierungen hinterlässt jedoch Spuren mehrerer Zeitschichten, aussagekräftig sowohl für die Zeit des Nationalsozialismus als auch für dessen Nachgeschichte.

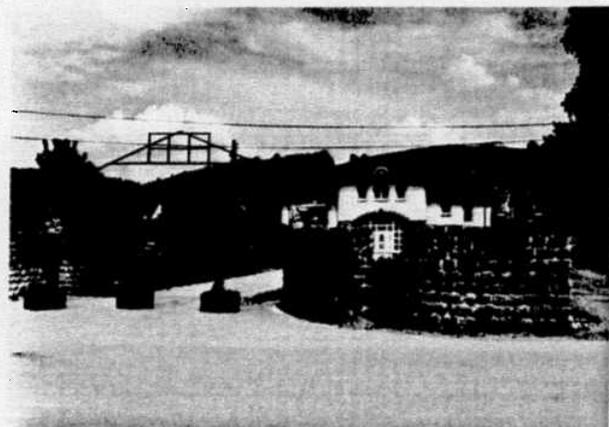
Das Konzentrationslager Mauthausen wurde im Mai 1945 von US-Truppen befreit. Von Sommer 1945 an befand sich das ehemalige Lager unter sowjetischer Verwaltung und diente für mehrere Monate als Unterkunft für Soldaten, danach stand es bis zur Übergabe an die Republik Österreich leer; in dieser Zeit der Mangelwirtschaft wurden vom sowjetischen Militär und von der lokalen Bevölkerung unterschiedliche Materialien andernorts benutzt.

Mit der Übergabe durch die sowjetische Besatzungsmacht im Juni 1947 verpflichtete sich die Republik Österreich zum Erhalt des Lagerkomplexes und zu seiner Umgestaltung in eine Gedenkstätte. Die Einrichtung der Gedenkstätte, die trotz heftiger Kritik 1949 eröffnet wurde, ging mit der Demontage wesentlicher Teile des Lagers einher. Vor dem Hintergrund der Reintegration der ehemaligen Nationalsozialisten und des Kalten Kriegs war die Gedenkstätte in Österreich in den 1950er Jahren ein weitgehend marginalisierter Ort, der in der Ikonografie des Wiederaufbaus keinen Platz hatte. Vor dem Hintergrund der Bemühungen zur Rekonstruktion der Nationalstaaten in Ost- wie Westeuropa wurde Mauthausen außerhalb Österreichs ab Ende der 1940er Jahre als Ort möglicher nationaler Repräsentation gesehen und oberhalb des Steinbruchs, auf dem Gelände, wo früher SS-Baracken standen, eine große Zahl nationaler Denkmäler errichtet. Auf Initiative ehemaliger Häftlinge wurde in den 1960er Jahren eine historische Dauerausstellung entwickelt und 1970 eröffnet. In den letzten 30 Jahren rückte Mauthausen als Ort politischer Bildung zunehmend ins Zentrum österreichischer Erinnerungskultur. Stark steigende BesucherInnenzahlen und die Inanspruchnahme für Zwecke politischer und kultureller Repräsentation können als Ausdruck dieses Bedeutungszuwachses gesehen werden.

Mauthausen ist heute nicht nur für Österreich ein zentraler Gedächtnisort, an dem sich die Schichtungen historischer Bedeutungszuweisungen beobachten lassen: Erinnerungen und Erzählungen ehemaliger Häftlinge, die Bezugnahmen von deren Angehörigen, geschichtspolitische Bildungsinteressen, historische Forschung treffen zu- und aufeinander, stehen in Konflikt, ergänzen oder kommentieren einander. Diese Symbolisierungen beziehen ihre Bedeutung durch das Verhältnis, in das die Überreste des Lagers und die vergangenen Ereignisse gesetzt werden: Die Überreste werden nachträglich zu Zeichen, die für das Vergangene, die Zeit des Lagers stehen und mit dem Namen Mauthausen belegt werden.<sup>3</sup>

### Vernichtung und Sicherung von Spuren

Die Zeit nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft hat sowohl für die SS als auch für die Häftlinge schon vor der Befreiung im Mai 1945 begonnen. Der Vormarsch der Roten Armee,



Das Eingangsgebäude des Lagers Gusen in einer SS-Aufnahme (links) und 1995 (rechts); 1993 wurde es zu einem Wohnhaus umgebaut.

vor allem aber die Landung der Alliierten in der Normandie, hatte das Ende des Krieges angekündigt, was auch den Häftlingen in den Konzentrationslagern nicht verborgen blieb.

Die SS versuchte mit dem Herannahen der Fronten systematisch Spuren der Verbrechen auszulöschen: Dokumente wurden gezielt vernichtet, in der Euthanasieanstalt Hartheim mussten Häftlinge aus Mauthausen seit Herbst 1944 die Gaskammer umbauen, in Mauthausen wurden die Einrichtungen der noch wenige Tage vor der Befreiung verwendeten Gaskammer demontiert; die SS versuchte Häftlinge, die auf Grund ihrer Funktionen Einblick in die Organisation des Lagers hatten, zu ermorden. Einzelne SS-Angehörige änderten ihr Verhalten gegenüber Häftlingen in der Hoffnung, sich dadurch vor künftiger juristischer Verfolgung zu schützen.

Die Zeit nach der Befreiung war in anderer Form auch in den Vorstellungen und Überlegungen der Häftlinge präsent. Für sie standen Überlebensstrategien im Vordergrund. Der Wille zu überleben und Zeugnis ablegen zu können, zu Zeugen dessen zu werden, was in den Lagern geschehen ist, war für viele Häftlinge eine Motivation, die Zeit des Lagers zu ertragen. Häftlinge führten unter hohem Risiko heimlich Tagebücher, fertigten Zeichnungen und Notizen an und hielten auf diese Weise das Geschehen fest. Funktionshäftlinge, deren Situation Handlungen jenseits der alltäglichen Überlebenssicherung zuließen, versuchten die Vorgänge im Lager für die Zeit danach zu dokumentieren: Es wurden Totenbücher, Transportmeldungen und ähnliche bürokratische Aufzeichnungen gesichert und codiert, um die Vorgänge im Lager, vor allem die massenhaften Tötungen – auch entgegen der Versuche der SS Spuren zu vernichten – noch nachvollziehen zu können. Als „Mitwischer“ der SS besonders gefährdete Personen wurden in den letzten Tagen vor der Befreiung dem Zugriff der SS entzogen.

Eine wichtige Rolle bei dieser Beweissicherung sollte Jack H. Taylor spielen. Unter dem Codenamen Dupont Mission hatte im Oktober 1944 eine Erkundung des US-amerikanischen Geheimdienstes OSS im Raum Wien begonnen. Taylor, einer der vier Agenten der Mission, wurde nach seiner Festnahme am 1. Dezember 1944 zunächst in das Gestapogefängnis nach Wien gebracht und nach Verhören und Folter in das Konzentrationslager Mauthausen überstellt. Taylor versuchte bis zur Befreiung möglichst genau alle Vorgänge im Lager zu registrieren. Danach sammelte er Zeugenaussagen von Überlebenden, wichtige SS-Dokumente und Fotos, um sie im Juni 1945 im so genannten Taylor-Report zusammenzustellen, der bis heute als wichtiges Beweisdokument für die in Mauthausen begangenen Verbrechen gilt. Im Nürnberger Prozess wurde der Report zu einem der zentralen Dokumente der Anklage, Taylor selbst Zeuge in den 1946 in Dachau durchgeführten US-Mauthausen-Prozessen.<sup>4</sup>

Zu einem wichtigen juristischen Beweismittel sollten auch aus dem Lager geschmuggelte SS-Fotos werden. So sicherte der spanische Häftling und Fotograf Francisco Boix, der gemeinsam mit Antoni Garcia im Fotolabor der SS beschäftigt war, mit Hilfe der Untergrundorganisation des Lagers eine große Zahl von Negativen der SS-Fotos aus dem Lager, die bei der in Mauthausen



Von spanischen Häftlingen aus dem Lager geschmuggelte SS-Aufnahme: sowjetische Kriegsgefangene auf dem Appellplatz bei der Ankunft im KZ Mauthausen.



Anklagebank mit dem Gauleiter von Oberdonau, August Eigruber (Fünfter von links), beim US-amerikanischen Mauthausen-Prozess in Dachau, 1946. Das Foto wurde vom ehemaligen Mauthausen-Häftling Francisco Boix aufgenommen.

lebenden Anna Pointner bis nach der Befreiung versteckt wurden. Diese Fotos dienten im Nürnberger Prozess vor allem als Beweismittel zum Beleg der Anwesenheit hoher NS-Funktionäre wie Ernst Kaltenbrunner in Mauthausen. Boix fotografierte auch in den Tagen nach der Befreiung. In den vergangenen zwei Jahren wurden viele der gesicherten SS-Aufnahmen sowie Boix' Fotos aus der Zeit der Befreiung erstmals öffentlich gezeigt.<sup>5</sup>

Lange vor Kriegsende erschienen bereits Berichte über das Konzentrationslager Mauthausen in der Exil- und Untergrundpresse<sup>6</sup>. In der Exilzeitschrift *Der Aufbau* erschien 1942 ein Artikel mit dem Titel „Amerikanischer Beamter bestätigt Mauthausen-Verbrechen“, in dem über die Ermordung von niederländischen und tschechischen Juden durch „Gasexperimente“ berichtet wurde.<sup>7</sup>

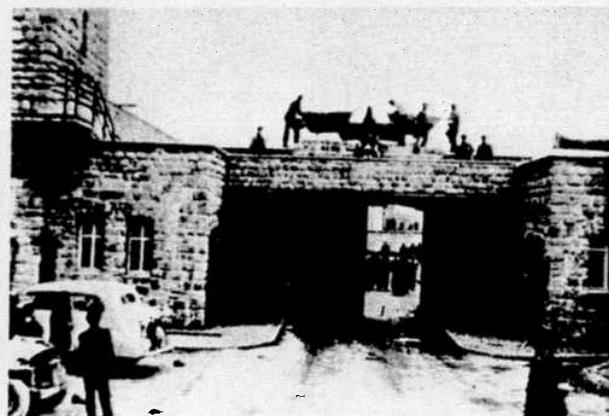
### Befreiung

Die Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen kann sowohl als eine längere Phase als auch als ein bis auf die Minute festlegbarer Zeitpunkt – das Eintreffen der ersten US-Einheiten – beschrieben werden. Aus dieser Perspektive bedeutet Befreiung die Brechung der SS-Herrschaft im Lager. Mit dem nahenden Kriegsende wurde die Situation im Konzentrationslager Mauthausen und den noch bestehenden Außenlagern zunehmend katastrophaler. Die sich permanent verschlechternde materielle Versorgung bei gleichzeitig ständig zunehmender Überfüllung der Lager – beides Ausfluss konkreter Politik der SS – waren Ursache dafür, dass in den letzten sechs Monaten in Mauthausen und seinen Außenlagern ca. 50.000 Menschen umkamen, noch einmal so viele wie in der Zeit zwischen der Einrichtung des Lagers 1938 und Herbst 1944.

Die SS-Angehörigen verließen in der Nacht vom 2. zum 3. Mai 1945 das Konzentrationslager Mauthausen, die Bewachung übernahm die Wiener Feuerschutzpolizei. Am 5. Mai trafen erstmals Einheiten der US-Armee in Mauthausen ein. Häftlinge übernahmen die Kontrolle über das gesamte Lager. Zwei Tage später, am 7. Mai, rückte die 11. Panzerdivision der 3. US-Armee in das Lager ein. Zwischen 5. und 7. Mai wurden auch alle Außenlager von Mauthausen befreit.

Das amerikanische Militär versuchte, rasch die Souveränität über das Lager zu gewinnen, Formen von Lynchjustiz zu unterbinden und ehemalige Häftlinge zu entwaffnen. Diese Maßnahmen führten zu Konflikten mit einzelnen Gruppen ehemaliger Häftlinge. Für die US-Armee stand die Ernährung und medizinische Versorgung von Überlebenden im Vordergrund. Um die Seuchengefahr zu bannen, mussten hunderte Tote, die in den Tagen vor der Befreiung einfach an Ort und Stelle belassen wurden, möglichst schnell bestattet werden. Zur Aushebung von Massengräbern wurden SS-Angehörige und die lokale Bevölkerung verpflichtet.

So wie schon Häftlinge vor der Befreiung versucht hatten, das Geschehen im Konzentrationslager festzuhalten, war bei der Befreiung auch die US-Armee damit beschäftigt, das Geschehen zu dokumentieren.



Überlebende demontierten im Mai 1945 die Insignien des nationalsozialistischen Staates: den Reichsadler mit Hakenkreuz am Lagertor.

Die Tage der Befreiung sind in zahllosen Bildern in Form von Fotografien und Filmen verdichtet. Die Signal Corps der US-Armee, Pressefotografen und einzelne Soldaten dokumentierten das Grauen der Konzentrationslager. Die Zeit wirkt wie für einen Moment angehalten, bevor die Hilfsmaßnahmen diese Realität zum Verschwinden bringen. Laut Pierre Serge Choumoff, einem französischen Überlebenden des Konzentrationslagers Mauthausen, wurde am 6. Mai die Ankunft der ersten US-Truppen, basierend auf einer entsprechenden Anordnung von General Eisenhower, für die Dokumentation der Befreiung der Lager erneut inszeniert und fotografiert.

Nachträglich stehen diese Bilder gemeinsam mit anderen Dokumenten und Zeugnissen, die als Beweise für Gerichtsverfahren gesammelt wurden, für die Realität der Konzentrationslager. Viele der Bilder sind vermutlich nie ans Licht gelangt, liegen unentdeckt in Archiven, befinden sich in privatem Besitz oder sind nie entwickelt worden. Andere sind zu Ikonen der nationalsozialistischen Herrschaft geworden. Die ehemaligen Häftlinge nahmen viele Objekte aus den Lagern als Erinnerungsstücke mit. Die Bilder, die von Militärfotografen der US-Signal Corps aufgenommen wurden, sind nahezu ohne Ausnahme im Telegrammstil beschriftet, um für spätere Prozesse um Kriegsverbrechen und andere Dokumentationsformen als Beweismittel verwendet werden zu können. Der dokumentarische Charakter der Fotografien wird durch einen Stempel der Signal Corps verdoppelt.

### Übergabe 1947

Nach der Befreiung war das ehemalige Konzentrationslager Mauthausen bis zur Übergabe an die Republik Österreich Teil der sowjetischen Besatzungszone. Wenige Monate vor der Übergabe an die Republik Österreich durch die sowjetischen Behörden charakterisiert eine Delegation ehemaliger österreichischer Häftlinge den Zustand des Lagers als „Grauenhaft!“ und in kaum einer Hinsicht dem vor dem Mai 1945 entsprechend.

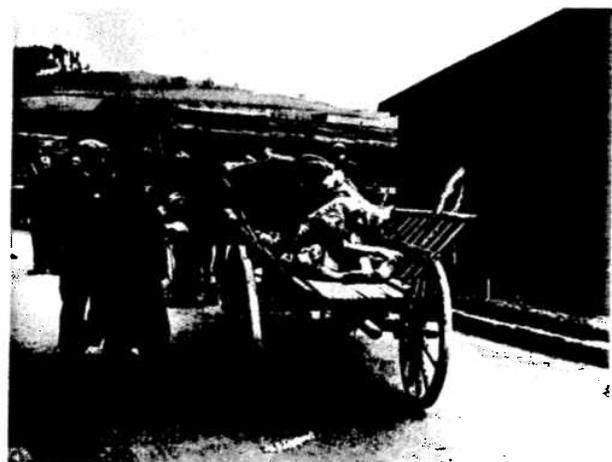
„Nur eine ganz radikale Änderung in der Verantwortung mit Machtbefugnissen kann eine unausbleibliche Blamage für ganz Österreich abwenden, wenn die feierliche Übergabe am 17. Mai stattfinden soll. Es ist ganz einfach unfassbar. Ein Platz, der in jedem anderen Lande eine Weihestätte wäre, ist bei uns eine Mistgstätten [sic!] und Kartoffelacker. Seit Juni 1946 ist das Lager frei zugänglich. Ständig wird entschuldigt, dass wegen der Kompetenz- und Eigentumsschwierigkeiten nichts gemacht werden konnte. Aber ganze Barrikaden konnten abgetragen werden, ohne dass solche Schwierigkeiten eine Rolle spielten.“<sup>8</sup>

Wegen der nahenden Übergabefeier am 20. Juni 1947 wurden daraufhin im Auftrag der Republik Aufräumarbeiten unternommen.

Der Wiener Fotograf Franz Blaha, der in dieser Zeit eine Serie von Aufnahmen des ehemaligen Lagers machte, hat mit einer Retusche den sanierten Zustand vorweggenommen. Aus einer älteren



Jack Novitz, Corporal der US-Armee, mit einem Fotoapparat in der Mitte von sowjetischen Überlebenden im Konzentrationslager Mauthausen.



Die lokale Bevölkerung wurde von der US-Armee dazu angehalten, bei den Bestattungen der im Konzentrationslager Mauthausen und Gusen Ermordeten zu helfen. Das Bild zeigt den Abtransport von Leichen aus dem Lager Gusen II.

Aufnahme wurden jene Elemente entfernt, die den später kritisierten „sanatoriumshaften Zustand“ stören, ein wolkenverhangener Himmel ins Bild gesetzt und der Stacheldraht ergänzt, um einen geschlossenen Charakter des Lagers zu simulieren.

Mit der Übergabe war für die Republik die vertragliche Verpflichtung verbunden, den ehemaligen Lagerkomplex zu erhalten und in eine Gedenkstätte umzuwandeln. Im Übergabeprotokoll verpflichtete sich die Bundesregierung, „die Gebäude des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen als Denkmal zur Erinnerung an die durch nazistische Henkersknechte hingemordeten Opfer in ihre Obhut zu nehmen und zu erhalten“.<sup>9</sup> Dabei wurde das Konzentrationslager als Element Nazi-Deutschlands nach dem Einmarsch wahrgenommen, Österreich wurde in dieser geschichtspolitischen Konstruktion zu einem „Opfer“ des Nationalsozialismus.

Mit der Übergabe und Umwandlung in eine Gedenkstätte änderte sich die Bedeutung der Überreste: Sie wurden ab nun als Spuren dessen angesehen, was vor dem Mai 1945 an jenem Ort geschehen war. Mauthausen wird offiziell zu einem symbolischen Ort der Erinnerung, dessen Bedeutung im Bezug auf vergangene Ereignisse aktualisiert werden kann.

### Debatte um die Einrichtung der Gedenkstätte 1949

Im Zuge der Umwandlung des ehemaligen Lagers in eine Gedenkstätte kam es zum weitgehenden Abriss der Baulichkeiten, um Erhaltungskosten zu sparen und durch den Verkauf von Baracken finanzielle Mittel für die Gedenkstätte zu gewinnen. Schon vor der Übergabe 1947 waren viele Objekte aus dem Lager verschwunden. In dem bereits erwähnten Bericht ehemaliger Häftlinge bei einer Begehung im April 1947 ist Folgendes vermerkt:

„Die Baracke 20 ist samt der Umfassungsmauer verschwunden. Diese Baracke ist wohl die wichtigste, da sie im Lager wohl die bedeutendste Rolle gespielt hat. Von Block 19 ist die Hälfte verschwunden. Kein Mensch kann sagen auf wessen Veranlassung. Verschwunden sind sämtliche Werkstätten. Von der Kantine (SS-Kino) steht nur mehr ein Rest und wird in kurzer Zeit gleichfalls verschwunden sein. Von Lager III steht kein einziger Bau. Von allen anderen Baracken fehlen alle Armaturen, Wasch- und Klosettmuschel, viele Tür- und Fensterstöcke, Beleuchtungskörper, Leitungsdrähte desgl. Sanitätslager (Russen) ist ein wüster Trümmerhaufen und wird nur langsam geräumt.“<sup>10</sup>

Ein weiterer systematischer Abriss erfolgte im Zuge der Transformation des Lagers in eine Gedenkstätte zwischen 1947 und 1949. So sind von den bei der Übergabe 1947 noch vorhandenen 39 Baracken heute nur noch drei erhalten. Die Baracken wurden verkauft und an anderen Orten als Unterkünfte und Werkstätten genutzt. Mauthausen wurde als Gedenkstätte und Mahnmal, nicht aber als historischer Ort gesehen, der mittels der Expertise von Geschichtswissenschaft und Archäologie nur nach bestimmten Kriterien verändert werden hätte sollen.



Leopold Figl bei der Übergabe des ehemaligen Lagers an die Republik Österreich, 1947.

Das von ehemaligen Häftlingen gegründete Mauthausen-Komitee verband seine Zustimmung zum teilweisen Abriss mit konkreten Forderungen und konnte sich dabei der Unterstützung durch die sowjetische Besatzungsmacht versichern. Die Gedenkstätte sollte ein würdiges Denkmal für die Zeit des Lagers sein und zu einem Geschichtszeichen werden, das über die Gegenwart hinausreichen und die Massenverbrechen „nie wieder“ möglich machen sollte. Die Reduktion des ehemaligen Lagers auf jene Überreste, die in besonderer Weise das Leiden der Häftlinge repräsentierten, verstärkte deren Bedeutung. Das ehemalige Lager wurde so zu einer martyrologischen Landschaft, deren Form die Überreste des Lagers zu einem Denkmal monumentalisierte.

Rund um die Eröffnung der Gedenkstätte Mauthausen am 2. Mai 1949 kam es zu einer breiten öffentlichen Debatte über den Sinn der Erhaltung baulicher Überreste des Konzentrationslagers. In dieser Debatte artikulieren sich nicht nur anlassbezogene Argumente, sondern es entstand bereits zu diesem frühen Zeitpunkt ein differenziertes Spektrum möglicher Positionen zur KZ-Gedenkstätte Mauthausen, das bei einem Wiederlesen – selbst 60 Jahre später – wieder aktuell wird.

Die Mehrheit der Zeitungskommentare und -berichte vertrat die Meinung, dass das Konzentrationslager Mauthausen als „unösterreichisch“, „landfremd“ und nicht zur eigenen Kultur gehörend nicht „konserviert“ werden solle. Die vehementeste Kritik an der Einrichtung der Gedenkstätte wurde im Echo der Heimat geäußert. Die Renovierung wird als „peinlich nach Fremdenverkehrswerbung riechend“ kritisiert, dieser wird die Renovierung eines mittelalterlichen Karners im Ort Mauthausen durch das NS-Regime positiv gegenübergestellt.<sup>12</sup>

Die Ablehnung einer Gedenkstätte bezog sich unter anderem auch auf die weitere Nutzung der Baulichkeiten des ehemaligen Konzentrationslagers. So wird in einem Zeitungsartikel die Forderung erhoben, Mauthausen nicht als Gedenkstätte zu „konservieren“. Die Gebäude sollten nach dem Vorbild von Dachau als „Wohnsiedlung“ adaptiert werden, damit sie „nunmehr Zwecken der Menschlichkeit dienen“ könnten.<sup>13</sup>

Kritische Stimmen erhoben sich auch von Befürwortern einer Gedenkstätte. Die Art der Renovierung habe das ehemalige Lager in einen „sanatorienhaften“ Zustand versetzt und somit die Realität des Konzentrationslagers verfälscht. „Selbst die Sonne schien damals ganz anders ...“, lässt einer dieser Zeitungsartikel einen Überlebenden des KZ Mauthausen sagen und drückt damit die prinzipielle Skepsis aus, ob sich die Realität der Konzentrationslager in einer Gedenkstätte darstellen lässt. Er verweist damit auf die Grenzen der Darstellbarkeit der NS-Verbrechen.<sup>14</sup>

Kritik entzündete sich auch an der Einrichtung einer Kapelle. Die damit einhergehende „Katholisierung“ des Gedenkens würde die Haltung der Kirche während des Nationalsozialismus verschleiern. Es wurde der Verdacht geäußert, dass das „Beschönigungswerk den Zweck verfolgt, die Urheber der Verbrechen Mauthausens immer mehr zu entlasten“.<sup>15</sup> Nicht zuletzt gab es auch Kommentare, die historische „Belehrungen und Hinweise“ fordern, um die Lagerrealität in einer Gedenkstätte vermitteln zu können.

ENEH... KONZENTRATIONSLAGER MAUTHAUSEN - ERRICHTUNG ALS GEDENKSTÄTTE  
SCHNABER, M. 1949



Gesamtplan des Amtes der oberösterreichischen Landesregierung für die Einrichtung der Gedenkstätte vom 14. Februar 1949 mit den erhaltenen Häftlingsbaracken.

Zeitgleich mit der Einrichtung der Gedenkstätte wurde diese in die Verwaltung des Landes Oberösterreich überführt. Landeshauptmann Gleißner verteidigte die Einrichtung der Gedenkstätte gegen die kritischen Kommentare: Der Schmerz dürfe nicht „durch eine verfallende Umgebung beleidigt“ werden, es sei „Pflicht, hier auf diesem gigantischen Friedhof auch die äußeren Merkmal des Gedenkens zu zeigen“. Die Titel jenes Zeitungsartikels, der über die Rede Gleißners berichtet, bezeichnet Mauthausen als „Kalvarienberg Europas“ und rückt das Lager damit deutlich in die Nähe christlicher Matyrologie, wodurch dem Tod der im Lager Ermordeten Sinn verliehen werden sollte.<sup>5</sup>

### Nationales Gedenken

Seit der Befreiung des Lagers vollzogen sich die Gedenkpoltiken über nationale Zuschreibungen. Vor allem für die aus politischen Gründen im Nationalsozialismus Verfolgten war Nation ein wichtiger Bezugspunkt. Nicht zuletzt auch deshalb, weil für sie das Lager auch rechtlich einen Ausnahmezustand bedeutete. Das bei der Befreiung aus der Widerstandsorganisation des Lagers hervorgegangene internationale Mauthausen-Komitee war aus Repräsentanten der im Lager vertretenen Häftlingsnationen zusammengesetzt. In der Nachgeschichte des Konzentrationslagers konstituierten öffentlich inszenierte, nationale Gerichtsverfahren eine geschichtspolitische Sphäre, durch die eine Nationalisierung der Erinnerungspolitiken verstärkt wurde.

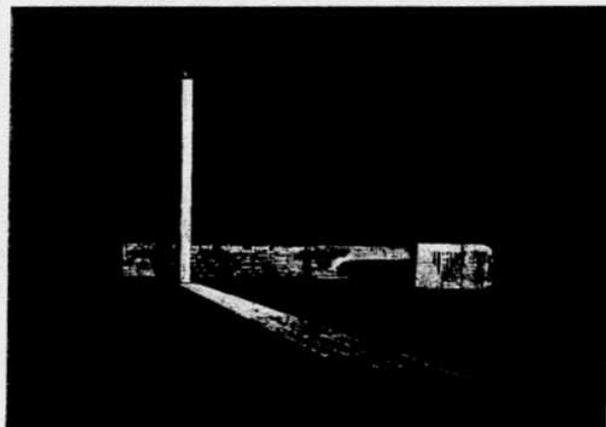
Bereits anlässlich der Übergabe wurde eine Gedenktafel am rechten Torturm angebracht und bei der Übergabefeier am 20. Juni 1947 enthüllt. Auch auf ihr werden die im Konzentrationslager Mauthausen Ermordeten nach Nationen und Zahlen aufgelistet. Der bis zur Eröffnung der Gedenkstätte 1949 geschaffene säkulare Weiheraum orientierte sich ebenfalls am Prinzip der Nationalität. Fahnen der Häftlingsnationen strukturierten den Raum, wobei die österreichische Fahne wie ein Altarbild, umgeben von den Fahnen der vier Besatzungsmächte, an der Stirnseite des Weiheraums angebracht war.

Diese von Anfang an bestehende Dominanz einer entlang nationalstaatlicher Vorstellungen orientierten Erinnerungskultur in Mauthausen konnte unmöglich auch individuelle Erinnerungen repräsentieren, die somit nicht vertreten werden konnten. Dieser Umstand führte zur weitgehenden Unsichtbarkeit individueller Erinnerungen im politisch-öffentlichen Raum.

Republikanische Spanier protestierten vehement gegen die wiederholte Verwendung der Symbole des Franco-Staates bei offiziellen Gedenkfeiern. Der Anspruch Israels auf Repräsentation ehemaliger jüdischer Häftlinge in der Gedenkstätte Mauthausen wurde mit dem Argument, es vertrete keine Häftlingsnation, lange Zeit zurückgewiesen. Noch bei der Befreiungsfeier im Mai 1970 und der gleichzeitigen Eröffnung der historischen Ausstellung blieben der israelische Botschafter und Vertreter der Israelitischen Kultusgemeinden aus Protest den Feierlichkeiten fern, da sie nicht offiziell eingeladen waren.<sup>16</sup>



Der 1949 eingerichtete säkulare Weiheraum: in der Mitte die österreichische Fahne, umgeben von Nationalflaggen der Alliierten.



Entwurf des französischen Denkmals, das im Herbst 1949 als erstes großes nationales Monument enthüllt wurde.

Ein eigenständiges internationales Denkmal, wie es 1948 geplant worden war, kam nie zustande. Der 1949 von der Republik Österreich am Appellplatz errichtete Sarkophag erlangte nie diesen Stellenwert. Dieser ist als anonymes Grabmal für die Tausenden Toten von Mauthausen gedacht, deren Asche nicht begraben wurde und trägt die lateinische Aufschrift „Mortuorum Sorte Discant Viventes“ („Aus der Toten Geschick mögen lernen die Lebenden“).<sup>17</sup> Der Versuch, die entstehenden nationalen Denkmäler in ein ästhetisches Gesamtkonzept eines „Internationalen Forums des Widerstandes“ einzubinden, wurde ab Mitte der 1960er Jahre nicht weiter verfolgt. Der erste transnationale Gedenkstein wurde erst 1970 für die weiblichen Häftlinge des Lagers enthüllt, allerdings fehlte auch hier der Hinweis nicht, dass diese für die Freiheit ihrer Nationen gekämpft hätten.

Ein Gedenkstein der Homosexuellen-Initiativen Österreichs für die homosexuellen Opfer des Nationalsozialismus an der „Klagemauer“ wurde erst am 9. Dezember 1984 enthüllt. Seit dieser Form der Anerkennung nahmen die Homosexuellen-Initiativen Österreichs an den jährlichen Befreiungsfeiern teil. Mehr als zehn Jahre später, im Mai 1998, wurde – parallel zur staatlichen Anerkennung als Volksgruppe – ein Denkmal für die im Konzentrationslager Mauthausen ermordeten Roma und Sinti errichtet.

Einzelne Nationen sahen auf ihren Denkmälern Platz für die Anbringung individueller Symbole des Gedenkens vor, die damit die intendierte Herstellung eines nationalen Kollektivs eher verstärkten. Einen Ort für individuelle Erinnerungszeichen jenseits national-politischer Repräsentation bietet die Gedenkstätte nur im Bereich des ehemaligen Krematoriums. Dort haben Überlebende und Angehörige zahlreiche Gedenksteine und Erinnerungszeichen für einzelne Personen, Gruppen oder Gemeinden angebracht.

### Rituale und Symbolisierungen

Die erste Gedenkfeier am 16. Mai 1945 nahm bereits viele Elemente späterer Inszenierungen bei den Befreiungsfeiern vorweg, etwa den Einmarsch der Häftlinge ins Lager. Die jährlich stattfindenden Befreiungsfeiern fanden über die Jahre eine ausdifferenzierte rituelle Form. Für die Überlebenden und Angehörigen sind diese ein wichtiger Ort der Begegnung und der Erinnerung an die Toten. Als sozio-kulturelle Praxis sind sie zentral für die Herstellung und Tradierung von Gruppenidentitäten und kulturellen Bedeutungen.

Das Zerbrechen des gemeinsamen österreichischen Verbands ehemaliger Häftlinge Ende der 1940er Jahre in mehrere parteipolitisch ausgerichtete Verbände führte zu Konflikten um die adäquate Repräsentation der Häftlingsgruppen innerhalb der Gedenkstätte und hatte zugleich den Effekt einer Differenzierung von Erinnerungspolitiken. Trotz dieser Differenzierung bleibt die Repräsentation des Gedenkens der Häftlinge politisch codiert. Das politisch-öffentliche



Einmarsch der Überlebenden bei der Befreiungsfeier 1955. Zweiter von links der langjährige Leiter der Gedenkstätte Mauthausen, Hans Maršálek.



Am 7. Mai 2000 brachten die Wiener Philharmoniker und der Wiener Singverein unter Simon Rattle Beethovens Symphonie Nr. 9 im Steinbruch der Gedenkstätte zur Aufführung.

Gedenken an die Zeit des Konzentrationslagers wurde seit den 1950er Jahren vor allem von den im Internationalen Mauthausen-Komitee organisierten Überlebenden getragen.

In Österreich kam es erst in den 1960er Jahren wieder zu einer Annäherung der parteinahen Opferorganisationen durch die Gründung der überparteilichen Österreichischen Lagergemeinschaft Mauthausen, die eine Voraussetzung dafür war, die Gedenkstätte in den folgenden Jahrzehnten als einen zentralen Ort österreichischer Geschichtskultur zu etablieren.

Seit den 1990er Jahren änderten die Erinnerungspolitiken ihre Form, was sich etwa an den Befreiungsfeiern beobachten lässt. Sie werden zunehmend von politischen und medialen Inszenierungen begleitet. Der Versuch, durch derartige „Events“ medienwirksam öffentliche Aufmerksamkeit zu erzeugen, trat mit historischen Auseinandersetzungen in Konkurrenz. Ein Beispiel dafür war das Konzert der Wiener Philharmoniker im Steinbruch des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen im Mai 2000. Die Journalistin Marta S. Halpert artikuliert ihre Kritik an diesem Konzert sehr deutlich: Um ein „Echo des Grauens“ im Steinbruch des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen wahrnehmen zu können, bedürfe es keines Konzertes der Wiener Philharmoniker. Man solle am 7. Mai „in Würde gedenken, wie seit vielen Jahren, aber bitte ohne Abendkonzert mit Limousinenauffahrt. [...] Alles, was diesen auf österreichischem Boden einzigartig brutalen Schlachthof zu einem Konzertsaal verändert, ist frivol und geschmacklos.“<sup>18</sup> Demgegenüber verteidigte der Initiator Leon Zelman, Überlebender der Konzentrationslager Auschwitz, Mauthausen und Ebensee, das Konzert, das er als symbolischen Akt verstand, in dem Europa Abschied nehmen wolle von einem Europa der Kriege, der Grausamkeiten und der Verbrechen. Diese Botschaft werde von den „besten Gesandten Österreichs, den Wiener Philharmonikern“ übermittelt. Das Konzert richte sich nicht zuletzt an die Jugend, an der es liege, „eine Welt voll Menschlichkeit, Toleranz und Frieden zu schaffen“.<sup>19</sup>

### Musealisierung und Politische Bildung

Das ehemalige KZ Mauthausen wurde im Vergleich zu vielen anderen ehemaligen Konzentrationslagern sehr früh zu einer Gedenkstätte. Die Selbstdarstellung Österreichs als erstes Opfer des Nationalsozialismus hat diesen Prozess zu einem so frühen Zeitpunkt ermöglicht. Der Status eines Öffentlichen Denkmals der Republik Österreich verhinderte einerseits ein völliges Verschwinden der Überreste des Lagers, andererseits musste die Gedenkstätte auch Erfordernisse staatlicher Repräsentation erfüllen.

Auf Initiative des Internationalen Mauthausen-Komitees wurde Mitte der 1960er Jahre eine historische Kommentierung der Gedenkstätte in Form einer großen Ausstellung über die Geschichte des Lagers durch die Bundesregierung bewilligt. Die Ausstellung sollte durch die Lagergemeinschaft „im Einvernehmen mit und nach den Direktiven der österreichischen Behörden“<sup>20</sup>



Der Besuch der neu eröffneten Gedenkstätte durch eine Schulklasse war 1949 keine Selbstverständlichkeit.



Die am 15. September 1982 eröffnete Ausstellung „Österreicher in nationalsozialistischen Konzentrationslagern“.

gestaltet werden. Mit den Vorbereitungsarbeiten wurde das Bundesministerium für Inneres beauftragt, als Koordinator wurde der ehemalige österreichische Mauthausen-Häftling Hans Maršálek eingesetzt. Sie sollte mehrere inhaltliche Schwerpunkte haben: „Zeitgeschichte, allgemeines über das KZ Mauthausen, Nebenlager, das Leben und Sterben der Häftlinge, die Sklavenarbeit, die Österreicher im Lager, Block 20, die Solidarität, der Widerstand und die Befreiung.“<sup>21</sup>

Das 1970 eröffnete Museum in der Gedenkstätte machte aus dem Denkmal Mauthausen auch einen Ort pädagogischer Unterrichtung. In der Gedenkstätte Mauthausen befindet sich seitdem die größte Dauerausstellung zur Geschichte des Nationalsozialismus in Österreich. Die Gedenkstätte als „Lernort“ ließ sich in bildungspolitische Konzeptionen der 1970er Jahre integrieren, die von einer zunehmenden Bedeutung der Zeitgeschichte und der Politischen Bildung in den Schulen getragen waren. Das war die Voraussetzung für das starke Ansteigen der BesucherInnenzahlen in den letzten Jahrzehnten. Ein Besuch der Gedenkstätte wurde für viele österreichische Schülerinnen und Schüler üblich. Allerdings wurde die Frage, ob der zunehmende Besuch von Schulklassen in Mauthausen zur historischen und politischen Bewusstseinsbildung der Jugendlichen längerfristig beitrage, auch skeptisch beurteilt. So kritisierte ein Artikel in einem österreichischen Wochenmagazin das Fehlen von begleitenden Untersuchungen über die Effekte und die unzulängliche Vor- und Nachbereitung des Besuchs der Gedenkstätte durch die Lehrkräfte.<sup>22</sup>

Parallel zum Bedeutungszuwachs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen für die politische Bildung stieg das Interesse an der Infragestellung der NS-Verbrechen im KZ Mauthausen durch rechtsextreme Organisationen, die sich vor allem an Jugendliche wendeten. So publizierte etwa der Wiener Emil Lachout 1987 ein gefälschtes Dokument, in dem Tötungen durch Giftgas in den Konzentrationslagern durch einen nie existierenden „Militärpolizeilichen Dienst“ 1948 in Frage gestellt wurden. Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes konnte diese Fälschung aufdecken.<sup>23</sup> Die Wirkungsmächtigkeit derartiger rechtsextremer Agitation in Österreich blieb jedoch begrenzt, obwohl sich auch international tätige Revisionisten mit Mauthausen zu beschäftigen begannen.<sup>24</sup>

### Formen des Totengedenkens

Eine große Zahl der im KZ Mauthausen und den Außenlagern verstorbenen und getöteten Häftlinge wurde in Krematorien verbrannt, die Asche verstreut oder auf Halden gekippt. Die hohen Todeszahlen in den letzten Monaten vor der Befreiung veranlassten die SS zur Anlegung von Massengräbern, da die Kapazität der Krematoriumsöfen nicht mehr ausreichte. Diese Massengräber und die nach der Befreiung angelegten Friedhöfe, die ausschlaggebend dafür waren, dass das ehemalige Lager Mauthausen dem 1948 beschlossenen Kriegsgräberfürsorgegesetz unterlag und somit in die Zuständigkeit des Bundesministeriums für Inneres fiel, wurden ab 1955 aufgelassen. Nachdem



Hinweisschild auf jenen Ort, an den die Krematoriumsasche gebracht wurde. Das Schild ist Teil des ersten Beschriftungssystems der KZ-Gedenkstätte Mauthausen und erklärt die Aschenhalde zum Friedhof.

das vom Internationalen Mauthausen-Komitee betriebene Projekt eines Beinhauses nach dem Vorbild des Ossuaire von Douaumont-Verdun im Bereich der Gedenkstätte an Finanzierungsfragen und Kritik jüdischer Organisationen gescheitert war, bettete man die exhumierten Leichen ab 1960 in einen neu angelegten Friedhof innerhalb des ehemaligen Häftlingslagers um.

Das Bedürfnis, nicht nur als Opfer des NS-Systems zu erscheinen und in Erinnerung zu bleiben, führte bei Überlebenden zu einer Betonung des politischen Kampfes und des Widerstandes. Der massenhafte Tod in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern sollte nicht sinnlos gewesen sein. Mit dem Mauthausen-Schwur verpflichteten sich ehemalige Häftlinge den Ermordeten und dem Aufbau „einer neuen, für alle gerechten, freien Welt“:

„Wir wollen nach erlangter eigener Freiheit und nach Erkämpfung der Freiheit unserer Nationen: die internationale Solidarität des Lagers in unserem Gedächtnis bewahren und daraus die Lehren ziehen: Wir werden einen gemeinsamen Weg beschreiten, den Weg der unteilbaren Freiheit aller Völker, den Weg der gegenseitigen Achtung, den Weg der Zusammenarbeit am großen Werk des Aufbaues einer neuen, für alle gerechten, freien Welt.

Wir werden immer gedenken, mit welch großen blutigen Opfern aller Nationen diese neue Welt erkämpft wurde.

Im Gedenken an das vergossene Blut aller Völker, im Gedenken an die Millionen, durch den Nazi-faschismus gemordeten Brüder geloben wir, dass wir diesen Weg nie verlassen werden. Auf den sicheren Grundlagen internationaler Gemeinschaft wollen wir das schönste Denkmal, das wir den gefallenen Soldaten der Freiheit setzen können, errichten:

DIE WELT DES FREIEN MENSCHEN

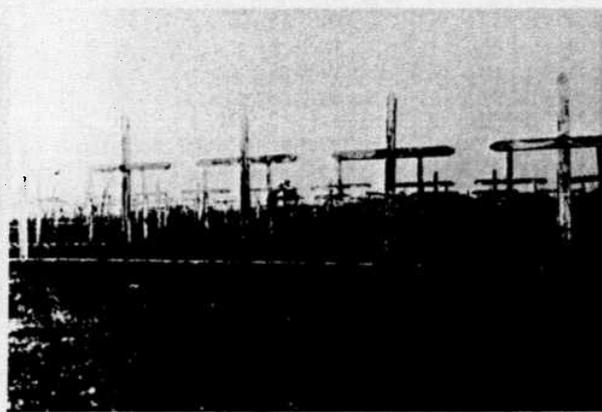
Wir wenden uns an die ganze Welt mit dem Ruf: Helft uns bei dieser Arbeit. Es lebe die internationale Solidarität! Es lebe die Freiheit!

Im Namen aller ehemaligen politischen Häftlinge von Mauthausen.“<sup>25</sup>

Die Figur des Märtyrers – für eine bestimmte Überzeugung oder ein politisches Ziel gestorben zu sein – ermöglichte es, das Schicksal der Toten als Vermächtnis zu sehen. Diese Betonung des martyrologischen Aspekts des politischen Kampfes fand auch auf der 1947 enthüllten Totengedenktafel ihren Ausdruck. Im Unterschied zu allen anderen angeführten nationalen Gruppen wurden bei Deutschen und Österreichern nur „Antifaschisten“ genannt. Damit waren neunzig Prozent der – damals geschätzten – Zahl von 17.440 ums Leben gekommener deutscher und österreichischer Häftlinge aus dem Totengedenken ausgeschlossen. Die Nichtnennung von Jüdinnen und Juden auf der 1947 bei der Übergabe des ehemaligen Lagers an die Republik enthüllten Totengedenktafel führte zu einer vehementen Kritik in der Zeitschrift *Der neue Weg*. Es wurde allerdings derselbe Opferbegriff eingesetzt und die ermordeten Juden als „Todesarmee“ und „Divisionen toter jüdischer Kämpfer“ beschrieben.<sup>26</sup>



Als zentrales Monument wird 1949 am ehemaligen Appellplatz ein Sarkophag mit lateinischer Inschrift errichtet.



Von der US-Armee nach der Befreiung angelegter Friedhof auf dem Gelände des ehemaligen SS-Sportplatzes. Dieser Friedhof wurde 1955 aufgelöst und die Leichen im ehemaligen Häftlingslager bestattet.

Die weitgehende Gleichsetzung der Opfer mit der Figur des männlichen politischen Kämpfers führte zu einer Heroisierung des politischen Kampfes. Frauen wurden mit diesen Formulierungen implizit und explizit aus dem Opferbegriff ausgeschlossen. Sie wurden in die symbolische Figur des männlichen politischen Kämpfers miteingeschrieben, wie sich am Beispiel des DDR-Denkmal beobachten lässt. Dieses 1967 im Auftrag des Komitees der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR errichtete Denkmal wurde von Fritz Cremer gestaltet. Bestehend aus einer weiblichen Sitzfigur in Kombination mit dem Gedicht von Berthold Brecht „O Deutschland bleiche Mutter“ verweist es als sozialistische Umformulierung der christlichen Pietà auf das Einbekenntnis „deutscher Schuld“. Die Mutterfigur wird als harte Frau, aufrecht, hoch erhobenen Hauptes, unnahbar und opferbereit, dargestellt. Sie ist die Mutter sowohl der Opfer als auch der Täter.

### Grenzen

Das Konzentrationslager war wesentlich über seine Grenzen definiert. Das unerlaubte Überschreiten dieser für die Häftlinge mit Stacheldraht, Wachtürmen und Postenketten markierten Grenzen bedeutete den sicheren Tod. Für die SS waren die Grenzen des Lagers durchlässig. Das Konzentrationslager war von seiner Umgebung nicht klar abgegrenzt. Mauthausen expandierte wie alle Konzentrationslager während des Krieges durch enormes Ansteigen der Häftlingszahlen wie auch der Zahl der Wachmannschaften und der Entstehung eines Netzes von über 40 Außenlagern in ganz Österreich.

Die zwischen 1947 und 1949 festgelegten Grenzen der Gedenkstätte Mauthausen umfassten nur den engeren Lagerbereich. SS-Siedlungen, viele Wirtschaftsgebäude und technische Einrichtungen des Lagerkomplexes blieben außerhalb dieser Grenzen; selbst der Steinbruch, der später als zentrales Symbol für Mauthausen gelten sollte, wurde erst in den 1950er Jahren in die Gedenkstätte integriert. Das ehemalige Lager wurde so auch symbolisch weitgehend von seiner früheren Umwelt abgetrennt. Die Festlegung der Grenzen entschied über Erhalt oder Verfall von Baulichkeiten der Lager und damit über die Zugehörigkeit zum neu geschaffenen Denkmal Mauthausen. Was außerhalb der Grenzen lag, war nicht Gegenstand erinnerungspolitischer Aktivitäten. Deutlich wird dies vor allem in der unterschiedlichen Entwicklung der beiden Lager Mauthausen und Gusen: Im ersten Fall wurde daraus eine Gedenkstätte der Republik Österreich, im zweiten Fall billiger Baugrund für private Wohnsiedlungen.

### Nachnutzung der Überreste des Lagers

Die Festlegung der Grenzen der Gedenkstätte und die Art der Überreste des Konzentrationslagers bestimmten wesentlich deren weitere Verwendung. Der Abriss von Baulichkeiten innerhalb der festgelegten Grenzen der Gedenkstätte war vorrangig von Interessen zur Minimierung von



Das 1967 im Auftrag des Komitees der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR errichtete Denkmal.



Luftbildaufnahme der Gedenkstätte mit den 1957 noch vorhandenen fünf Häftlingsbaracken. Auf dem Gelände der früheren SS-Baracken sind die Denkmäler Frankreichs, Italiens und der UdSSR zu sehen.

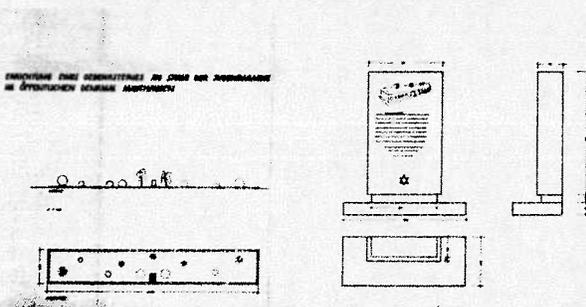
Erhaltungskosten abhängig. Dies zwang zu Entscheidungen über die historische Bedeutung von Baulichkeiten. Die Möglichkeit die Baracken – ein auf Mobilität angelegtes Produkt der Moderne – anderswo wieder zu verwenden, legte ihren Verkauf nahe. Dies galt auch für andere Objekte des ehemaligen Lagers.

Die Entscheidung, das Lager Mauthausen in eine Gedenkstätte umzuwandeln, geriet in den 1950er Jahren in Konflikt mit akuten anderen Nutzungswünschen: 1954 sollten Hochwasseropfer, 1956 Flüchtlinge aus Ungarn auf dem Lagergelände Unterkunft finden. Nicht als Gedenkstätte definiertes ehemaliges Lagergelände wurde in der unmittelbaren Nachkriegszeit für andere Nutzungen freigegeben. Durch Zwangsarbeit der Häftlinge produzierte Objekte sind bis heute in Gebrauch, manche erfuhren neue Nutzungen. Aus Stollenanlagen für die unterirdische Rüstungsproduktion wurden Weinkellereien oder eine Champignonzucht; eine Bahntrasse, die zum Lager Gusen führte, ein Radweg.

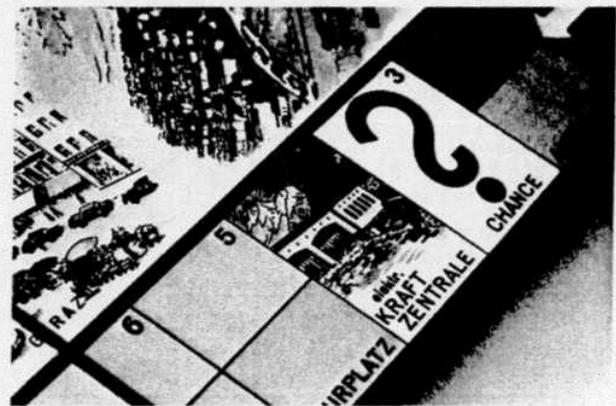
Dass bei vielen der von KZ-Häftlingen errichteten Bauten die Umstände ihrer Errichtung nach dem Krieg in Vergessenheit gerieten, lässt sich am Beispiel des Ennskraftwerkes Großbraming anschaulich zeigen, mit dessen Bau 1943 unter Einsatz von KZ-Häftlingen begonnen worden war, das aber erst nach Kriegsende fertig gestellt wurde. Die offizielle Publikation der Ennskraftwerke anlässlich der Inbetriebnahme der Staustufe Großbraming erwähnte diese Umstände der Errichtung nicht.<sup>27</sup> Die Abbildung dieses Kraftwerkes auf dem Spielplan der österreichischen Nachkriegsausgaben des Brettspiels „DKT“ („Das Kaufmännische Talent“)<sup>28</sup> machte Großbraming zu einer Ikone des Wiederaufbaus und blendete damit für heranwachsende Generationen dessen Entstehungsgeschichte noch einmal völlig aus.

Mit der zunehmenden Bedeutung der Gedenkstätte Mauthausen als Erinnerungsort und der sich verändernden Sichtweise auf die Zeit des Nationalsozialismus entdeckte auch der Tourismus diesen Ort. Die Gedenkstätte wurde in die Angebotspalette von Sehenswürdigkeiten aufgenommen und so zu einem konsumierbaren Kulturgut gemacht, das man, wie ein Werbeprospekt der Österreichischen Bundesbahnen aus dem Jahr 1997 empfiehlt, nach einem Besuch der Gasthäuser in Mauthausen bei einer Rundwanderung passiert, die als Erlebnishöhepunkt über die Todesstiege zum KZ-Steinbruch führt und danach zur Erholung in ein schönes Biotop. Am Ende wird wieder ein Gasthaus empfohlen.<sup>29</sup>

Die Umgestaltungen der Gedenkstätte in den letzten Jahren können als Reaktion auf die sich verändernde Sichtweise der österreichischen Gesellschaft auf den Nationalsozialismus interpretiert werden. Mit dem Bau des Besucherzentrums wurde erstmals eine Trennung von Gedenkstätte und historischem Museum versucht, die der Kritik an der Kontinuität in der Nutzung von Einrichtungen des ehemaligen Lagers, etwa der Verwendung der ehemaligen Kommandantur als Verwaltungsgebäude, für die Gedenkstätte Rechnung trägt, aber auch adäquate Räumlichkeiten für Ausstellungen und Besucherbetreuung schaffen sollte.



Nach dem Abriss der „Judenbaracke“ 1965 wurde ein Gedenkstein errichtet und der Grundriss durch Steine markiert.



„DKT“: Abbildung des Ennskraftwerkes Großbraming auf dem Spielbrett der österreichischen Nachkriegsausgaben

Viele Schritte der geplanten Neugestaltung der Gedenkstätte stehen noch aus und werden Zeit, aber vor allem auch finanzielle Mittel benötigen. Auf schnelle Problemlösungen fixierte Politik missversteht – nicht nur in Österreich – KZ-Gedenkstätten als Produktionsorte „richtigen“ Geschichtsbewusstseins, insbesondere für Jugendliche. An der Geschichte der Gedenkstätte lässt sich allerdings beobachten, dass viele gut gemeinte Absichten längerfristig zu unerwarteten – mitunter problematischen – Effekten führen. Die Gedenkstätte Mauthausen wird in den nächsten Jahren ihre Funktion ändern. Für die Gedenkstätte bedeutet der Tod der Überlebenden, dass der Schwur, dem sich die politischen Häftlinge 1945 verpflichtet hatten, außer Kraft gesetzt ist. Wenn nicht mehr die Überlebenden das Gedenken an die Zeit des Lagers und an die dort Ermordeten erneuern, wird es notwendig werden, „Mauthausen“ in anderer Form gerecht zu werden.



Umbau der ehemaligen Villa des Lagerkommandanten von Mauthausen,  
Franz Zierys, 2003.

- 1 Michel Fabréguet, Mauthausen. Camp de concentration national-socialiste en Autriche rattachée (1938-1945), Paris 1999, S. 64 ff.
- 2 ÖStA/AdR BKA, AA 70048 k/49.
- 3 Allgemein zur Geschichte der KZ-Gedenkstätte Mauthausen: Helmut Fiereder, Zur Geschichte der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, in: Fritz Mayrhofer / Walter Schuster (Hrsg.), Nationalsozialismus in Linz, Bd. 2, Linz 2001, S. 1563-1590; Bertrand Perz, Die Geschichte der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Innsbruck 2004 (in Druck).
- 4 Florian Freund / Bertrand Perz / Karl Stuhlpfarrer, Einleitung zur Dokumentation: Der Bericht des US-Geheimagenten Jack H. Taylor über das Konzentrationslager Mauthausen, in: Zeitgeschichte 22 (1995), H. 9/10, S. 318-341.
- 5 Benito Bermejo, Francisco Boix: el fotógrafo de Mauthausen. Fotografías de Francisco Boix y de los archivos capturados a los SS de Mauthausen, Barcelona 2002; Rosa Toran / Margarida Sala, Mauthausen. Crònica gràfica d'un camp de concentració, Barcelona 2003.
- 6 Svento Kobal [Pseudonym Florjan], K.L. Mauthausen (Naslovna stran brošure K.L. Mauthausen, izdelek okrožne tehnike Jesenice), o. O. 1944; France Hribar [Pseudonym: Savinjšek], Mauthausen, 2 Bde., Maribor 1945.
- 7 Aufbau (New York, 12. Juni 1942).
- 8 Bericht über die Beschäftigung des KZ Mauthausen, 20. April 1947, ÖStA/AdR BKA 753-Pr/47, GeZl. 1041-Pr/47.
- 9 Übergabevertrag, AMM, BMI 109.407-9/48, GeZl. 149-733-9/48170.
- 10 Bericht über die Beschäftigung des KZ Mauthausen, 20. April 1947, ÖStA/AdR BKA 753-Pr/47, GeZl. 1041-Pr/47.
- 11 Echo der Heimat (Grieskirchen, 5. Mai 1949).
- 12 Der Mühlviertler. Organ des werktätigen Volkes (Linz, 28. April 1949).
- 13 Tagblatt (Linz, 7. Mai 1949).
- 14 Österreichische Zeitung (Wien, 13. Mai 1949).
- 15 Linzer Volksblatt (Linz, 3. Mai 1949).
- 16 Die Presse (Wien, 4. Mai 1970).
- 17 Der Entwurf stammt vom österreichischen Bundesdenkmalamt, der Text von MitarbeiterInnen der Österreichischen Nationalbibliothek.
- 18 Marta S. Halpert, Ein Schlachthof ist kein Konzertsaal, Der Standard (Wien, 4. März 2000).
- 19 Kleine Zeitung (Graz, 25. April 2000).
- 20 BMI, Franz Olah, Vortrag für den Ministerrat betr. Öffentliches Denkmal Mauthausen, Einrichtung eines Museums, vom 25. Juni 1964, AMM V 1/19.
- 21 Schreiben der Österreichischen Lagergemeinschaft Mauthausen an die Mitglieder, November 1967, FIR Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes.
- 22 profil (Wien, 2. Dezember 1985).
- 23 Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), Das Lachout-„Dokument“, Anatomie einer Fälschung, Wien 1989.
- 24 So publizierte der Amerikaner Fred Leuchter nach seinem ersten „Report“ über Auschwitz einen weiteren Bericht, der u. a. das Ziel verfolgte, Tötungen durch Giftgas in Mauthausen und Hartheim zu widerlegen: Der Zweite Leuchter Report. Dachau Mauthausen Hartheim, 15. Juni 1989. Vgl. zu Leuchter: Brigitte Bailer-Galanda, Leuchter und seine Epigonen, in: Brigitte Bailer-Galanda / Wolfgang Benz / Wolfgang Neugebauer (Hrsg.), Wahrheit und Auschwitzlüge. Zur Bekämpfung „revisionsistischer“ Propaganda, Wien 1995, S. 87-89, bzw. Josef Bailer, Die „Revisionsisten“ und die Chemie, ebd., S. 99-118.
- 25 Zit. nach Hans Maršálek, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Eine Dokumentation, 2. Aufl., Wien 1980, S. 337 f.
- 26 Der neue Weg (Wien, Juli 1947).
- 27 Ennskraftwerk GroBraming, Zur Erinnerung an die Betriebs-eröffnung des Ennskraftwerkes GroBraming, 1950.
- 28 1936 wird das Brettspiel „Spekulation“ entwickelt. Eine besonders günstige Kriegsausgabe des Spiels aus 1940/41 erscheint unter dem Namen „DKT“.
- 29 Ausflugstipps an der Donau, Saison 1997. Bahn und Schiff Kombi-Arrangements, Faltprospekt, hrsg. v. den Österreichischen Bundesbahnen ÖBB, Personenverkehr Oberösterreich, Linz 1997.